

Bildnisse Theokrits

Festgabe zur

Winckelmannsfeier

des Archäologischen Seminars der Universität Leipzig

am 9. Dezember 1922.

Das Epigramm "Ἄλλος ὁ Χίος· ἐρῶ δὲ Θεόκριτος, ὅς τὰδ' ἔγραψα usw., das in einigen Handschriften hinter dem Titel der Bukolika steht, führte Bethe im Rostocker Universitätsprogramm vom Sommer 1896 mit Recht auf die Unterschrift eines Buchtitelblattes mit dem Bildnis des Dichters zurück. Einen Nachklang davon bewahrt die griechische Handschrift 2832 der Pariser Nationalbibliothek, ein Miszellenband, dessen Theokrit nach Omont nicht älter als die 2. Hälfte des 14. Jahrh. sein kann. Daraus veröffentlichte er in *Monuments Piot* 1905 XII 155 ff. Taf. 12 die Miniatur, die diesen Dichter dem Gotte Pan sein Gedicht σὺριξ darbringend zeigt. Der Umriß, dem die Verse eingeschrieben sind, hat hier nicht mehr die antike Form der aus einer Reihe von Pfeifen abnehmender Länge zusammengesetzten Hirtenflöte, der die ebenso ungleichen Verse sichtlich entsprachen, wie andre solche technopaegnia andern Gegenständen (dazu vgl. v. Wilamowitz im *Archäol. Jahrbuch* 1899 XIV 51 ff. und Taf. 11 bei Omont a. O.). Diese Syrinx ist vielmehr irrig als eine ganz kurze, von unten nach oben sich verbreiternde Flöte gebildet. Besser gewahrt blieb das alte Vorbild in der Gestalt des Pan und in dem hier wiedergegebenen Bildnis des Dichters. Vom linken Arme hängt ihm ein Mäntelchen, den Oberkörper umschließt locker ein im Urbilde sicher gegürteter „purpurner“ Chiton, der die rechte Schulter frei läßt, allerdings auch sie bekleidet mit dem Halbärmel eines blauen Unterhemdes mit Schulterstreif. Von dieser kaum antiken Zutat abgesehen, trägt also Theokrit eine Exomis, wie sie unter anderen Arbeitsleuten auch Hirten tragen, zuletzt noch die des Vergil im *Codex Romanus* (Vatic. lat. 3867), den Traube ins 6. Jahrh. setzte (Strena Helbig. 307 ff.); eine Probe bei (Hartel und) Wickhoff, *Wiener Genesis* Taf. D zu S. 95. Wie diese Hirten, so trägt der Pariser Theokrit auch Stiefel, nur etwas anders umschnürt. Das sind die ἀρβυλίδες, mit denen Simichidas-Theokritos eilig zu dem Thalysienfest seiner Freunde durch die Insel Kos stampft (*Id.* 7, 26). Diesem doch mit σιμός zusammenhängenden Spitznamen entspricht das entschieden stumpfnäsige Gesicht, das, wie zu erwarten, hellenistisch bartlos ist. Auf dem Kopfe glaubt man etwas wie eine Haube zu erkennen. Die hinten flatternden zwei Bänder und vielleicht auch die aufsteigenden „Federn“ mit den Blättchen über der Stirn gehen wohl auf einen Kranz des Urbildes zurück.

Von letzterer Zutat abgesehen zeigt einen ganz ähnlichen Mann der spätantike Silberteller aus dem Gouvernement Perm (Pharmakowskij im *Archäol. Anzeiger* 1908, 155, hier dank dem Archäol. Institut des Reiches mit demselben Druckstock wiederholt). Der Mann sitzt auf einem plattenbedeckten Erdsitz in einer Landschaft, vor sich zwei Ziegen, deren eine auf so ebener Felsterrasse steht, wie die Tiere vor dem Hirten einiger Endymionsarkophage (z. B. Robert, *Sark.* III, 1 Taf. 14); neben ihm sitzt sein Hündchen, das zum Herrn hinaufkläffend Beachtung heischt. Denn er ist in Gedanken versunken, mit gefalteten Händen, deren Daumen erhoben sind, vermutlich um zu skandieren. An alledem hat Max. Mayer einen Dichter erkannt (*Röm. Mitteil.* 1919, 107 ff.). Dabei bleibt es, auch wenn man sich nicht überzeugt, daß die krause Falte der Exomis hinten am Sitz im Urbild eine Buchrolle war, die nicht an diese Stelle gehört, sondern lieber verwandte Faltenmotive klassischer Reiter vergleicht, z. B. an Fig. 8 des Parthenonwestfrieses. Nur müssen wir, statt mit Mayer den Lyriker Caesius Bassus, einen und zwar den berühmtesten Bukoliker erkennen, in dem ganzen Bildwerk wohl eine Nachbildung

Bibliothèque Maison de l'Orient



151496



des eingangs erwähnten Titelblattes seiner Idyllen. Diese haben die Dichter der Spätzeit wieder eifrig gelesen und benutzt (Pauly, Wissowa III 1010, 1012 Knaack). Der Teller dürfte, gleich der mitgefundenen sassanidischen Silberschale, aus dem 4. Jahrh. herrühren. Stilistisch am nächsten stehen ihm, z. B. in der ornamentalen Gestaltung des Baumes und in der Bildung des aufblickenden Hundes mit dem offenen Maule, die rechteckige Silberplatte aus Corbridge-on-Tyne und ein anderer Rundteller aus dem Gouvernement Perm (Jahrbuch 1915, 192 Abb. 1; 205 Abb. 5 Drexel), immerhin auch der Berliner Silberteller mit Artemis auf dem Hirsch, zu dem den unsern schon Zahn gestellt hat (Amtliche Berichte 1916—17, 299 A. 1). Diese um möglichst treue Nachahmung alter Vorbilder bemühte Kunst verbürgt auch unserm Theokritbildnis eine gewisse Zuverlässigkeit. Nach ihm werden sich auch Marmorköpfe bestimmen lassen, wenn uns solche erhalten sind.

Franz Studniczka.